

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis



Dubovszky, Julia

Misogynie als ideologisches Fundament männlicher Gewalt. Die Verbindung zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt gegen Frauen

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2/2026), 31-43.

doi: 10.7396/2026_2_C

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Dubovszky, Julia (2026). Misogynie als ideologisches Fundament männlicher Gewalt. Die Verbindung zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt gegen Frauen, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (2), 31-43, Online:

https://dx.doi.org/10.7396/2026_2_C.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag Österreich, 2026

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag Österreich (<https://www.verlagoesterreich.at/>) erschienen.

Online publiziert: 7/2026

Misogynie als ideologisches Fundament männlicher Gewalt

Die Verbindung zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt gegen Frauen

Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen stellt ein globales gesellschaftliches Problem dar, das sowohl im privaten als auch im politischen Kontext auftritt. Während häusliche Gewalt traditionell als individuelles oder familiäres Problem verstanden wird, rückt in der aktuellen Extremismusforschung zunehmend die Frage in den Fokus, inwiefern misogyn geprägte Ideologien auch extremistischer Gewalt zugrunde liegen können. Der vorliegende Beitrag untersucht die ideologischen Überschneidungen zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt gegen Frauen und analysiert Misogynie als mögliches verbindendes Element beider Gewaltformen. Auf Grundlage zentraler theoretischer Ansätze zu Misogynie, hegemonialer Männlichkeit und patriarchalen Machtstrukturen sowie aktueller empirischer Studien wird gezeigt, dass frauenfeindliche Einstellungen sowohl im Kontext extremistischer Ideologien als auch im sozialen Nahraum als Legitimationsgrundlage für Gewalt fungieren können. Beispiele aus rechtsextremen Ideologien, der Incel-Bewegung und digitalen antifeministischen Subkulturen verdeutlichen, wie misogyn geprägte Narrative Radikalisierungsprozesse fördern und Gewalt gegen Frauen rechtfertigen können. Gleichzeitig zeigen kriminologische Studien, dass ähnliche psychosoziale Mechanismen und Geschlechternormen auch häuslicher Gewalt zugrunde liegen. Der Beitrag argumentiert daher, dass Misogynie nicht lediglich als individuelles Vorurteil, sondern als strukturelles und ideologisches Muster verstanden werden sollte, das private und politisch motivierte Gewalt gegen Frauen miteinander verbindet und somit auch für Prävention und Risikobewertung von Bedeutung ist.



JULIA DUBOVSKY,
*Juristin bei einer Grazer
Rechtsanwaltskanzlei.*

1. EINFÜHRUNG

Im Jahr 2023 wurden 51.100 Frauen von ihrem Intimpartner oder einem Familienmitglied getötet.¹ Allein in Österreich wurden im Jahr 2024 27 Frauen Opfer eines Femizids, das heißt eines Mordes aufgrund ihres Geschlechts;² in weiteren 37 Fällen blieb es beim Versuch.³ Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird weltweit etwa jede dritte Frau im Laufe ihres Lebens Opfer physischer und/oder sexueller Gewalt.⁴ In Österreich war

nach einer statistischen Erhebung aus dem Jahr 2022 rund ein Viertel aller Mädchen und Frauen ab dem 15. Lebensjahr (18–74 Jahre) von körperlicher (23,47 %) und/oder sexueller Gewalt (23,75 %) betroffen.⁵ Eine deutsche Statistik aus dem Jahr 2024 weist mit 265.942 Betroffenen einen neuen Höchststand von Gewalt im sozialen Nahraum seit Beginn der Erhebungsgeschichte aus; das entspricht einem Fall alle zwei Minuten.⁶ Diese Fakten verdeutlichen die hohe Prävalenz geschlechtsspezifischer

Gewalt und verweisen, entgegen einer rein individualpsychologischen Ursächlichkeit, auf deren systemische, politische, kulturelle und soziale Bedingtheit, die somit den Anlass und die Relevanz dieses Beitrags begründen. Zugleich erstarben weltweit extremistische Narrative, die nicht nur das institutionelle politische System herausfordern, sondern darüber hinaus frauenverachtende, antifeministische, teils misogynie Inhalte propagieren und weibliche Emanzipation zum Feindbild stilisieren. Frauenfeindlichkeit ist nicht nur explizit misogynen Ideologien, wie beispielsweise der Incel-Ideologie (vgl. Abschnitt 3.2), inhärent, sondern auch in rechtsextremistischen und religiös-fundamentalistischen Strömungen tief verankert.⁷ Insbesondere der Aufstieg der Manosphere,⁸ wobei es sich um wachsende Online-Gemeinschaften handelt, in denen unter anderem durch Influencer toxische Männlichkeit, traditionelle Geschlechternormen und misogynie Haltungen gefördert werden, stellt eine besorgniserregende Entwicklung dar, da in diesem Kontext sowohl häusliche Gewalt gegen Frauen legitimiert als auch die Radikalisierungsprozesse bis hin zur Begehung extremistischer, misogyn motivierter Attentate begünstigt werden. Besonders gefährlich erscheint in diesem Zusammenhang die Allgegenwärtigkeit des Antifeminismus: Laut der Leipziger Autoritarismus-Studie 2024 vertritt durchschnittlich jede vierte befragte Person in Deutschland frauenfeindliche, gewaltverharmlosende und -legitimierende Einstellungen; die Tendenz ist steigend.⁹ Vor diesem Hintergrund verknüpft der vorliegende Beitrag zentrale theoretische Ansätze mit aktuellen Forschungsergebnissen zur Rolle von misogynen Einstellungen im Kontext extremistischer und häuslicher Gewalt gegen Frauen und zeigt auf, inwiefern Frauenfeindlichkeit

als verbindendes ideologisches Element beider Gewaltformen fungieren kann.

2. MISOGYNIE ALS SOZIALER MECHANISMUS

Der Begriff Misogynie lässt sich auf das Altgriechische zurückführen und setzt sich aus *misos* (Hass) und *gynē* (Frau) zusammen.¹⁰ In seinem ursprünglichen Verständnis bezeichnet er eine tief verwurzelte Abneigung bis hin zu offenem Hass gegenüber Frauen.¹¹ Die Sozialphilosophin Kate Manne geht in ihrem einflussreichen Werk „Down Girl: The Logic of Misogyny“ jedoch über das ursprüngliche Begriffsverständnis hinaus und zeigt, dass Misogynie nicht primär als Abneigung einzelner Männer gegenüber Frauen zu verstehen ist, also nicht als individuelles psychologisches Phänomen, das zur Abwertung von Frauen allein aufgrund ihres Geschlechts führt. Vielmehr beschreibt sie Misogynie als strukturelle Eigenschaft patriarchaler sozialer Ordnungen – als gesellschaftliche Praxis – und versteht sie als deren Exekutivorgan: Frauen werden insbesondere, wenngleich nicht ausschließlich, mit Feindseligkeit konfrontiert, wenn sie gegen gesellschaftliche Erwartungshaltungen und patriarchale Normvorstellungen verstoßen oder männliche Ansprüche innerhalb des sozialen Systems infrage stellen. Misogyne Handlungen, wie etwa Abwertungen, Feindseligkeiten und Aggressionen, fungieren dabei als Mittel sozialer Kontrolle, durch das weibliches Verhalten sanktioniert und reguliert wird.¹²

Historisch betrachtet reicht die Logik der Misogynie weit zurück. Bereits in der griechischen Antike artikuliert Aristoteles mit der Aussage „Der Mann ist von Natur aus überlegen, die Frau unterlegen; der Mann ist der Herrschende, die Frau das beherrschte Wesen“ ein normatives Geschlechterverständnis, das männliche Überordnung und fest zugewiesene Macht-

verhältnisse legitimiert.¹³ In den folgenden Jahrhunderten wurden Frauen in kulturellen und religiösen Deutungsmustern häufig mit moralischer Minderwertigkeit sowie mit „bösen“ oder teuflischen Eigenschaften verknüpft und zugleich für das Leid des männlichen Geschlechts verantwortlich gemacht.¹⁴ Der gegenwärtige Aufschwung der Online-Manosphere zeigt darüber hinaus, dass selbst die feministischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte dehumanisierende Vorstellungen geschlechtlicher Ungleichwertigkeit nicht vollständig zurückdrängen konnten.

Bei der Manosphere handelt es sich um ein Netzwerk loser Online-Subkulturen, das verschiedene antifeministische und frauenfeindliche Strömungen vereint, darunter Men's Rights Activists, Incels („involuntary celibates“) sowie Pick-Up Artists. Verbreitet werden diese Inhalte insbesondere über Plattformen wie TikTok, YouTube, X und einschlägige Internetforen. Trotz inhaltlicher Unterschiede teilen die Communities der Manosphere ein gemeinsames ideologisches Fundament: Im Zentrum stehen die Ablehnung der Geschlechtergleichstellung, die Verherrlichung traditioneller Geschlechterrollen, ein ausgeprägtes männliches Anspruchdenken sowie die Vorstellung, Männer seien durch feministische und emanzipatorische Entwicklungen benachteiligt und systematisch entrechtet.¹⁵ Solche frauenabwertenden Diskurse und misogynen Einstellungen verfestigen nicht nur patriarchale Gesellschaftsstrukturen, sondern fördern auch Feindseligkeiten und Gewalt gegenüber Frauen. Misogyne Narrative können darüber hinaus radikalierend wirken, indem sie die Prävalenz und Dynamik häuslicher Gewalt beeinflussen und in extremen Ausprägungen zu misogyn motivierter extremistischer Gewalt beitragen, wie sich etwa an von der Incel-Ideologie inspirierten Anschlägen zeigt.¹⁶

3. MISOGYNIE ALS LEGITIMATIONSGRUNDLAGE EXTREMISTISCHER GEWALT

Der Zusammenhang zwischen extremistischen, gewaltlegitimierenden Ideologien und Misogynie wurde in der Extremismusforschung erst in jüngster Zeit aufgegriffen.¹⁷ Im Bestreben, die Rolle von Geschlecht und Misogynie im Kontext des Extremismus nicht nur als marginal, sondern als zentral hervorzuheben, geht mancher jedoch sogar so weit, diese als „symbolischen Klebstoff“ verschiedener extremistischer Ideologien zu beschreiben.¹⁸ Im Folgenden wird anhand von rechtsextremistischen Ideologien, der Incel-Bewegung und dem Social-Media-Phänomen „Tradwives“ anschaulich dargestellt, inwiefern misogynen Einstellungen als Radikalisierungsfaktor fungieren und zu Gewaltverbrechen gegenüber Frauen führen können.

3.1 Misogynie im Rechtsextremismus

Rechtsextreme Ideologien enthalten zentrale Elemente, deren misogynen Dimension sich oftmals erst auf den zweiten Blick erschließt, deren ideologische Bedeutung jedoch umso bedeutsamer erscheint. Ein Kernelement bildet die Vorstellung einer natürlichen Ungleichheit von „Rassen“, Volksgruppen und Geschlechtern im Sinne der „white supremacy“ (weiße Überlegenheit). Der weiße, heterosexuelle Mann wird dabei als ordnende und schützende Instanz konstruiert, während Diversität als dekadent und bedrohlich erscheint. Das biologisch-bedingte Fundament legitimiert dabei die sozial konstruierte Ungleichheit, die zur Reproduktion patriarchaler Machtverhältnisse führt.¹⁹

Frauen wird im rechtsextremistischen Weltbild primär die Funktion der Reproduktion der „weißen Rasse“ zugeschrieben.²⁰ Entsprechend werden traditionelle Geschlechterrollen normativ aufgewertet,

während Abweichungen, wie insbesondere Kinderlosigkeit, Erwerbsorientierung oder Homosexualität, als gesellschaftsschädlich interpretiert und betroffene Frauen als Feindbilder inszeniert werden.²¹ Misogynie erscheint hierbei nicht als Randphänomen, sondern als struktureller Bestandteil der Ideologie: Frauen werden für den vermeintlichen Verfall traditioneller Familienstrukturen, sinkende Geburtenraten und den Einfluss feministischer Bewegungen verantwortlich gemacht.

Besondere Mobilisierungskraft entwickelte in diesem Zusammenhang das verschwörungstheoretische Narrativ des „Großen Austauschs“ von Renaud Camus. Dieses geht von einem ethnischen Austausch aus, der in rechtsextremen Verschwörungsnarrativen als von Jüdinnen und Juden gesteuert imaginiert wird. Dieser werde durch die weiblichen Emanzipationsbestrebungen der vergangenen Jahrzehnte, die im Umkehrschluss den Rückgang der Geburtenrate in westlichen Ländern begründen, begünstigt. Hieraus resultiert eine ideologische Verschränkung von Frauenhass, Rassismus und Antisemitismus in rechtsextremistischem Gedankengut, in der emanzipierte Frauen ebenso wie Migrantinnen und Migranten sowie Jüdinnen und Juden zu Feindbildern stilisiert werden.²²

Gewalt kann innerhalb dieses Deutungsrahmens als „notwendige“ Verteidigungshandlung erscheinen, indem Frauen als Ursache einer existenziellen Bedrohung durch ethnische Vermischung markiert werden. Weiße, heterosexuelle Männer inszenieren sich dabei als Verteidiger der Gemeinschaft, die Frauen und Kinder vor einer angeblichen Gefahr schützen müssten. Misogynie Vorstellungen fungieren folglich nicht lediglich als Begleiterscheinung rechtsextremer Ideologie, sondern tragen wesentlich zur Legitimierung von Gewalt und zur Stabilisierung hegemonialer Männlichkeitsordnungen bei.²³

Die ideologische Verschränkung von Antifeminismus, Antisemitismus und Rassismus zeigt sich exemplarisch in den Selbstdarstellungen rechtsextremer Attentäter. Der Attentäter von Halle (2019) erklärte in seinem veröffentlichten Manifest Feminismus zum Auslöser sinkender Geburtenraten und eines angeblichen „Austerbens“ der weißen Bevölkerung und machte Jüdinnen und Juden zugleich für gesellschaftliche Entwicklungen verantwortlich.²⁴ Auch der Täter des Anschlags von Hanau (2020) verband rassistische Feindbilder mit persönlichen Kränkungs-narrativen, insbesondere im Kontext gescheiterter heterosexueller Beziehungen und seiner konfliktbehafteten Mutterbeziehung.²⁵ Der Soziologe Michael Kimmel beschreibt dieses Muster als „aggrieved entitlement“, ein gekränktes männliches Anspruchsdenken, in dem Gewalt als Mittel zur Wiederherstellung einer vermeintlich zustehenden sozialen und geschlechtlichen Stellung erscheint.²⁶ Vergleichbare Argumentationsmuster finden sich bereits im Manifest des norwegischen Attentäters Anders Breivik (2011), in dem Frauen für den moralischen und demografischen „Untergang“ des Westens verantwortlich gemacht werden.²⁷ Rechtsextreme Gewalt erscheint in diesen Fällen als Ausdruck gekränkter Männlichkeit, in der misogynen Denken die ideologische Grundlage dafür liefert, Gewalt als Wiederherstellung einer vermeintlich verlorenen sozialen und geschlechtlichen Ordnung zu rechtfertigen.

3.2 Misogynie in der Incel-Bewegung

Der Begriff Incels (involuntary celibates) steht für „unfreiwillige Zölibatäre“ und bezeichnet Männer, die trotz eines ausgeprägten Wunsches nach romantischen und sexuellen Beziehungen keinen Zugang zu entsprechenden Erfahrungen finden.²⁸ Die Incel-Community stellt eine primär online organisierte Subkultur dar, innerhalb de-

rer Feminismus und die Emanzipation der Frau als Ursache eines vermeintlichen gesellschaftlichen Machtverlusts von Männern gedeutet und für die Auflösung idealer, patriarchal geprägter, traditioneller Geschlechterverhältnisse verantwortlich gemacht werden.²⁹ Entsprechende Foren werden von männlichen Nutzern dominiert, die ihre Frustration über sexuelle Zurückweisung kollektiv verarbeiten und physische sowie sexuelle Gewalt gegen Frauen bis hin zu Mordanschlägen offen legitimieren. Dass sich der Großteil der selbsterklärten Incels in westlichen Gesellschaften findet,³⁰ die durch erhebliche feministische Fortschritte und einen weitgehend profeministischen Wertekonsens geprägt sind, legt nahe, den Aufschwung der Manosphere – insbesondere der Incel-Bewegung – als antifeministische Gegenbewegung zu interpretieren. Zudem besteht ein Kernelement der Incel-Ideologie darin, die sexuelle Revolution und den Feminismus als Feindbild zu konstruieren und zugleich eine idealisierte Form traditioneller Monogamie zu propagieren, da in dieser Vorstellung jedem Mann ein gesicherter Zugang zu romantischen Beziehungen zustehen würde.³¹

Das ideologische Fundament des Incel-Gedankenguts bildet der sogenannte „Lookism“, der eine streng hierarchische Gesellschaftsvorstellung beschreibt, in der der soziale Status und die damit verbundenen Partnerschaftschancen von Individuen primär anhand ihrer körperlichen Attraktivität bestimmt werden. Innerhalb dieser pyramidalen Hierarchie stehen die sogenannten „Chads“ und „Stacies“ an der Spitze, wobei es sich um besonders attraktive Männer und Frauen handelt, denen ein nahezu exklusiver Zugang zu Sexualität zugeschrieben wird. Darunter folgen „Normies“ oder „Betas“, durchschnittlich attraktive Personen mit zumindest ausreichenden Beziehungschancen, während

sich Incels selbst am unteren Ende der sozialen Ordnung verorten. Nach eigener Darstellung sehen sich Incels aufgrund ihres Aussehens und der weiblichen Präferenz für „höherrangige“ Partner von sexuellen Beziehungen ausgeschlossen, da etwa 80 % der Frauen ausschließlich an den attraktivsten 20 % der Männer interessiert wären.³² Eine weitere ideologische Komponente der Manosphere ist die sogenannte „Pillen-Theorie“, ein Deutungsrahmen, in dem die „rote Pille“ ein vermeintliches Erwachen zur hierarchischen Geschlechterordnung beschreibt, während die „schwarze Pille“ einen radikalen Nihilismus markiert, der männliche sexuelle Erfolglosigkeit als biologisch determiniert interpretiert und in extremen Ausprägungen Gewalt gegen Frauen als legitime Reaktion erscheinen lässt.³³ Die Verweigerung romantischer oder sexueller Beziehungen erscheint innerhalb dieser Logik nicht als individuelle Zurückweisung, sondern als ungerechte Vorenthaltung eines vermeintlichen Rechts – im Sinne eines feminin kodierten Gutes, nämlich der sexuellen Verfügbarkeit von Frauen, auf die Incels einen Anspruch zu haben glauben. In Foren wie incels.is werden Frauen regelmäßig als „attraktive Handelsware“ dargestellt, die man „besitzen kann“, die „verteilt, für sexuelle Befriedigung genutzt und nach Belieben ersetzt“ werden können und rechtlich zu Objekten erklärt werden sollten.³⁴

Elliot Rodger, der 2014 in Isla Vista sechs Menschen das Leben genommen und 14 lebensbedrohlich verletzt hat, gilt seit seinem misogyn motivierten Verbrechen als Inspirationsquelle für andere gewaltbereite Akteure der Incel-Bewegung. In seinem Manifest deutete er die Ablehnung durch Frauen als systematische Demütigung und legitimierte Gewalt als Vergeltung. Alek Minassian bekannte sich 2018 in Toronto zu Rodger und rief dazu

auf, „aktiv zu werden“, anstatt in der eigenen „Traurigkeit unterzugehen“, während Jake Davison sich 2021 öffentlich als Incel bezeichnete, bevor er seine Mutter, ein sechsjähriges Mädchen und fünf weitere Menschen in Plymouth erschoss. Abschließend ist noch Beierles misogyn motiviertes Attentat im Jahr 2018 in Florida zu nennen, bei dem er zwei Frauen ermordete und vier weitere verletzte, während diese an einer Yoga-Stunde teilgenommen haben. Beierle schrieb zuvor Lieder, in deren Texten er Vergewaltigungen und Morde an Frauen glorifizierte; zudem hatte ihn seine Vorgeschichte sexueller Übergriffe bereits in Haft gezwungen. In diesem Zusammenhang weist eine Expertin des Southern Poverty Law Center darauf hin, dass Frauenhass zunehmend als Einstiegsfeld in extremistische Radikalisierung beobachtet wird.³⁵

4. MISOGYNIE ALS GEWALT-MECHANISMUS IM SOZIALEN NAHRAUM

Kate Manne betont, dass frauenfeindliche Einstellungen und misogyne Gewalt als Exekutivorgan des Patriarchats dienen, um Frauen, die durch ihr Verhalten die männliche Vormachtstellung gefährden oder soziale Normen und geschlechtsspezifische Rollenerwartungen durchbrechen, zu sanktionieren.³⁶ Darüber hinaus führt sie das Konzept männlich und weiblich konnotierter Güter und Dienstleistungen ein, woraus sich ein männliches Anspruchsdenken ableitet. Infolgedessen können nicht nur weiblich konnotierte Dienstleistungen, wie etwa emotionale Fürsorge und sexuelle Verfügbarkeit, sondern auch die Frau selbst zum beanspruchten Gut werden. In dieser Annahme sieht sich die Autorin insbesondere durch Gewaltstatistiken bestätigt, wonach das Risiko für Frauen, nach einer Trennung Opfer schwerer physischer Gewalt zu werden, signifikant erhöht ist.³⁷

Ferner stellt Connells Theorie der hegemonialen Männlichkeit einen zentralen Erklärungsansatz dar: Demnach manifestiert sich männliches Anspruchsdenken in individuellen Einstellungsmustern, die durch rigide Männlichkeitsideale geprägt sind, die insbesondere häusliche Kontrolle, beruflichen Erfolg und Durchsetzungsfähigkeit als erstrebenswert definieren.³⁸ An diese Überlegungen knüpft das Konzept der toxischen Männlichkeit an, bei dem das Streben nach der Erfüllung hegemonialer Geschlechterrollen derart ausgeprägt ist, dass schädliche Folgen für andere wie auch für den Mann selbst – etwa Unterdrückung, Aggressivität und Gewalt – in Kauf genommen werden.³⁹

Diese geschlechtsspezifischen Dynamiken spiegeln sich nicht nur in sozialen Normen und individuellen Einstellungsmustern, sondern auch in rechtlichen Strukturen wider: Weltweit verfügt bislang lediglich rund ein Viertel aller Staaten über gesetzliche Regelungen, die Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe stellen. Tatsächlich ist die eheliche Vergewaltigung in Deutschland erst seit 1997 strafbar;⁴⁰ in Österreich ist sie das bereits seit 1989, zunächst als Ermächtigungsdelikt und erst seit 2004 als Offizialdelikt.⁴¹ Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen in zahlreichen Gesellschaften weiterhin relativiert wird und Vorstellungen eines Besitzanspruchs am weiblichen Körper strukturell verankert sind.

4.1 Coercive Control

Coercive Control (deutsch: Zwangskontrolle) ist eine Form von Gewalt in intimen Partnerschaften, die auch als „intimer Terrorismus“ bezeichnet wird. Der US-amerikanische Soziologe Evan Stark beschreibt sie als auf Geschlechterungleichheit beruhendes Machtverhältnis, das darauf abzielt, die Autonomie des meist weibli-

chen Opfers einzuschränken und Dominanz zu sichern.⁴² Coercive Control kann sich in unterschiedlichen Formen sozialer, ökonomischer und psychischer Kontrolle äußern, etwa durch die Einschränkung sozialer Kontakte, die Kontrolle ökonomischer Ressourcen oder durch systematische Überwachung, Einschüchterung sowie psychische, physische und sexuelle Gewalt.⁴³ Empirische Befunde zeigen, dass diese Dynamiken häufig durch symbolische Machtdemonstrationen und die Regulierung alltäglicher Entscheidungen umgesetzt werden.⁴⁴ Im Vordergrund steht dabei weniger die unmittelbare körperliche Verletzung als vielmehr die Herstellung dauerhafter Abhängigkeit und die Einschränkung weiblicher Autonomie.

In besonders ausgeprägten Formen umfasst dies auch reproduktive Kontrolle, etwa durch die Verweigerung des Zugangs zu Verhütungsmitteln oder die einseitige Entscheidungsgewalt über Fortführung oder Beendigung einer Schwangerschaft,⁴⁵ bis hin zur weiblichen Genitalverstümmelung. Dabei handelt es sich um eine auf patriarchalen Strukturen basierende, religiös-kulturell verankerte, misogynen Praxis, die transgenerational weitergegeben wird und auf die Unterdrückung weiblicher Sexualität abzielt.⁴⁶ Diese Beispiele verdeutlichen den strukturellen Charakter von Coercive Control: Sie erscheint nicht lediglich als situatives Unterdrückungsmittel, sondern als systematisches Macht- und Kontrollinstrument zur Durchsetzung geschlechtsspezifischer Hierarchien, in dem weibliche Selbstbestimmung und der Körper zum Gegenstand männlicher Verfügung und sozialer Kontrolle werden.

4.2 Intersektionalität

Das von Kimberlé Crenshaw entwickelte Konzept der Intersektionalität macht deutlich, dass Gewalt gegen Frauen nicht isoliert entlang der Kategorie Geschlecht

verstanden werden kann, sondern im Zusammenspiel mehrerer sozialer Ungleichheitsdimensionen entsteht. Neben dem Geschlecht wirken Faktoren wie die ethnische Zugehörigkeit, der sozioökonomische Status, eine etwaige Migrationserfahrung oder die rechtliche Abhängigkeit zusammen und prägen sowohl das Gewaltisiko als auch den Zugang zu Schutz. So zeigt Crenshaw am Beispiel afroamerikanischer Frauen in US-amerikanischen Frauenhäusern, dass sprachliche Barrieren, fehlende Informationen über Hilfesysteme, finanzielle Abhängigkeit oder ein unsicherer Aufenthaltsstatus dazu führen können, dass Betroffene trotz Gewalt in Beziehungen verbleiben.⁴⁷ Ähnliche Muster zeigen sich auch in Europa: Studien belegen eine überdurchschnittliche Gewaltbetroffenheit von Angehörigen marginalisierter Gruppen, wie etwa Roma-Frauen oder Frauen mit Migrationserfahrung, die aus Angst vor sozialer Stigmatisierung, institutionellem Misstrauen oder aufenthaltsrechtlichen Konsequenzen seltener Unterstützung in Anspruch nehmen.⁴⁸ Auch ökonomische Abhängigkeit, soziale Isolation sowie soziokulturelle und religiöse Einflussfaktoren können sowohl von Tätern, wie beispielsweise im polnisch-englischen Migrationskontext, gezielt als Druckmittel eingesetzt werden als auch auf Opferseite legitimierend wirken.⁴⁹ Internationale Befunde weisen darüber hinaus darauf hin, dass insbesondere indigene Frauen sowie Frauen ethnischer Minderheiten, wie beispielsweise Lateinamerikanerinnen in den USA, ein deutlich erhöhtes Risiko für Partnerschaftsgewalt aufgrund von patriarchalen Ideologien und traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen aufweisen.⁵⁰ Diese intersektionale Perspektive verdeutlicht damit, dass Gewalt gegen Frauen nicht monokausal erklärbar ist, sondern aus der Verschränkung struktureller Ungleichheiten

hervorgeht. Misogynie fungiert hierbei als tragendes Prinzip: Sie legitimiert Gewalt, stabilisiert patriarchale Machtverhältnisse und erschwert zugleich den Zugang zu Schutz- und Unterstützungssystemen.

4.3 Gender Role Ideology

Ausgehend von Simone de Beauvoirs Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (Sex) und dem sozial konstruierten Geschlecht (Gender) werden Geschlechterrollen als Ergebnis sozialer Prozesse, kultureller Bedeutungszuschreibungen und historisch gewachsener Machtverhältnisse verstanden.⁵¹ Entsprechende Rollenbilder werden früh sozialisiert und in Familien, Schulen, Peergroups und Medien fortlaufend reproduziert. Während Weiblichkeit häufig mit Fürsorglichkeit, Unterordnung und emotionaler Verfügbarkeit verbunden wird, wird Männlichkeit mit Dominanz, Kontrolle, Entscheidungsstärke und Durchsetzungsfähigkeit assoziiert. Empirische Befunde zeigen, dass insbesondere antifeministische, aber auch traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen mit einer erhöhten Akzeptanz und Ausübung von Gewalt gegen Frauen korrelieren. Diese stehen wiederum in Zusammenhang mit negativen Kindheitserfahrungen, wie dem Miterleben oder Erleben von häuslicher Gewalt im Elternhaus.⁵² Zudem weisen Männer, deren Selbstbild stark an traditionellen Männlichkeitsnormen orientiert ist oder die eine Bedrohung ihrer geschlechtsspezifischen Rolle erleben, ein erhöhtes Risiko für partnerschaftliche Gewalt auf.⁵³ Gleichzeitig steigt die Gewaltbetroffenheit von Frauen in Kontexten, in denen traditionelle Geschlechterordnungen kulturell verankert sind oder durch soziale Veränderungen, beispielsweise durch einen höheren Bildungsgrad oder ein höheres Einkommen der Frau im Vergleich zum männlichen Partner, herausgefordert werden. Eine Auswer-

tung der Daten der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (European Union Agency for Fundamental Rights, FRA) durch González et al. zeigt, dass ein höheres Maß an Geschlechtergleichheit im Herkunftsland signifikant mit einem geringeren Risiko für Intimpartnergewalt korreliert, während traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen generationenübergreifend fortwirken und das Gewaltrisiko von Migrantinnen im Aufnahmeland erhöhen.⁵⁴ Traditionelle Geschlechterrollen fungieren somit nicht lediglich als kulturelle Orientierungsmuster, sondern als normativer Bezugsrahmen, innerhalb dessen antifeministische Einstellungen und Misogynie als regulierender Mechanismus wirken und geschlechtsspezifische Gewalt legitimieren.

5. MISOGYNIE ALS VERBINDENDER RISIKOFAKTOR ZWISCHEN PRIVATER UND ÖFFENTLICHER GEWALT

Jüngste kriminologische Forschung widmet sich zunehmend der Frage, inwiefern häusliche und extremistische Gewalt durch ähnliche psychosoziale und soziokulturelle Einflussfaktoren sowie zugrunde liegende patriarchale und misogyne Einstellungsmuster mitbedingt sind. Der gegenwärtige wissenschaftliche Diskurs konzentriert sich dabei verstärkt auf genderspezifische Erklärungsansätze männlicher Gewalt. In seinem Beitrag „Everyday Terrorism. Connecting Domestic Violence and Global Terrorism“ plädiert Pain dafür, häusliche Gewalt als eine Form von Alltagsterrorismus zu verstehen und sich gegen deren Entpolitisierung zu stellen. Wie gewaltbereiter Extremismus sei auch häusliche Gewalt strukturell, systematisch und ideologisch geprägt; beide Gewaltformen erzeugen Angst, reproduzieren Machtungleichheiten und stellen Formen performativer Machtausübung dar. Eine

strikte Trennung zwischen privater und öffentlicher Gewalt verschleierte daher patriarchale Strukturmuster und verhindere eine angemessene sicherheitspolitische Einordnung.⁵⁵

Empirische Studien deuten zudem auf konkrete ideologische Überschneidungen hin. Nicholas et al. zeigen auf Grundlage von Interviews mit australischen Männerberatern, die mit Tätern häuslicher Gewalt arbeiten, dass rechtfertigende Narrative aus Online-Subkulturen – etwa der Incel-Szene oder aus der Manosphere – zunehmend in Täterdiskursen auftauchen. Beobachtet wurden sowohl antifeministische Ressentiments und Vorstellungen eines männerfeindlichen Rechtssystems als auch misogynen Anspruchsdenken, wie die Überzeugung, Männer hätten ein Recht auf Kontrolle oder sexuelle Verfügbarkeit. Diese Narrative überschneiden sich teilweise mit rechtsextremen Deutungsmustern, insbesondere mit Täter-Opfer-Umkehrnarrativen, in denen Männer als gesellschaftlich entrechtete Opfer dargestellt werden. Nicholas et al. argumentieren daher, dass Antifeminismus und misogynen Einstellungen nicht nur häusliche Gewalt legitimieren, sondern auch als Radikalisierungsfaktoren wirken können.⁵⁶

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangen Rottweiler et al., die in ihrer Studie „A Common Psychology of Male Violence?“ untersucht haben, ob häuslicher Gewalt und gewaltbereitem Extremismus vergleichbare psychologische Mechanismen zugrunde liegen. Die Befunde zeigen, dass Misogynie ein signifikanter Prädiktor für extremistische Gewaltintentionen sowie für Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen ist. Diese Wirkung wird insbesondere durch Hypermaskulinität, Rachemotive, kollektiven Narzissmus und verletztes Anspruchsdenken verstärkt. Gewalt erscheint dabei als Mittel zur Wiederherstel-

lung einer als bedroht wahrgenommenen männlichen Dominanz, wobei Misogynie als verbindende ideologische Klammer fungiert.⁵⁷

Ergänzend haben Clemmow et al. anhand einer Netzwerkanalyse mit 527 britischen Männern den Zusammenhang zwischen Intimpartnergewalt und der Anfälligkeit für extremistische Ideologien analysiert. Die Ergebnisse zeigen, dass Täter häuslicher Gewalt mit signifikant höherer Wahrscheinlichkeit extremistischen Inhalten ausgesetzt sind und häufiger mit entsprechenden Narrativen interagieren. Daraus schließen die Autoren, dass nicht nur Misogynie Radikalisierungsprozesse begünstigt, sondern die Ausübung häuslicher Gewalt zugleich als potenzieller Frühindikator extremistischer Anfälligkeit verstanden werden könnte.⁵⁸

Vor dem Hintergrund dieser Befunde appellieren mehrere Autoren an die Notwendigkeit, misogynen Einstellungen, gewaltlegitimierende Narrative sowie eine Vorgeschichte häuslicher Gewalt stärker in standardisierten Risikoprognoseverfahren für Extremismus zu berücksichtigen. Zugleich wird die Bedeutung präventiver Maßnahmen hervorgehoben, insbesondere im schulischen und freizeitpädagogischen Kontext, die auf die Förderung eines inklusiven, respektvollen und gewaltablehnenden Verständnisses von Männlichkeit abzielen.⁵⁹

6. ZUSAMMENFÜHRUNG DER BEFUNDE: MISOGYNIE ALS VERBINDENDES IDEOLOGISCHES ELEMENT

Im Rahmen der Diplomarbeit der Autorin dieses Beitrags „Einflussfaktoren bei extremistischer und häuslicher Gewalt im Vergleich – Misogynie als gemeinsamer Nenner?“ erfolgte eine vertiefte Auseinandersetzung mit den standardisierten Risikoeinschätzungsverfahren häuslicher

und extremistischer Gewalt (Danger Assessment und VERA-2R), die als Instrumente zur systematischen Bewertung von Gefährdungs- bzw. Radikalisierungsrisiken dienen. Insbesondere die Interpretation einzelner Items auf Grundlage der auch in diesem Artikel dargestellten theoretischen Konzepte stand dabei im Mittelpunkt. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse stützen – im Einklang mit aktuellen wissenschaftlichen Diskursen – die Annahme, dass Frauenfeindlichkeit ein verbindendes ideologisches Element zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt darstellen könnte.

Die im Rahmen der Analyse gewonnenen Erkenntnisse legen nahe, dass Gewalt sowohl im privaten als auch im politischen Kontext häufig als Reaktion auf wahrgenommene oder befürchtete Macht- und Statusverluste erscheint und der Stabilisierung beziehungsweise Wiederherstellung patriarchaler Ordnungsmuster dient. Während sich misogynen Einstellungen im Kontext häuslicher Gewalt häufig in emotional aufgeladenen Beziehungssituationen manifestieren – etwa im Zuge weiblicher Emanzipationsbestrebungen, der Infragestellung männlicher Autorität oder einer Trennung –, erscheinen sie im extremistischen Milieu als ideologisch verdichtete und kollektiv artikulierte Form struktureller Frauenfeindlichkeit, die über antifeministische Narrative und digitale Subkulturen reproduziert wird und misogynen Gewalt legitimiert. Trotz dieser unterschiedlichen Erscheinungsformen verweisen beide Gewaltkontexte auf die Persistenz internalisierter, misogyn geprägter Geschlechternormen und hegemonialer Männlichkeitsvorstellungen, in denen Gewalt als Mittel zur Aufrechterhaltung männlicher Dominanz und zur sozialen Kontrolle weiblicher Selbstbestimmung fungiert. Misogynie erscheint damit nicht lediglich als Begleiterschei-

nung einzelner Gewaltformen, sondern als ideologischer Zusammenhang, der private und politisch motivierte Gewalt gegen Frauen miteinander verbindet.⁶⁰

7. CONCLUSIO

Zusammenfassend zeigen sowohl aktuelle Forschungsergebnisse als auch die Analyse theoretischer Konzepte und standardisierter Risikoprognoseverfahren, dass häusliche und extremistische Gewalt eine ausgeprägte geschlechtsspezifische Dimension aufweisen und auf vergleichbaren ideologischen Grundlagen beruhen. In beiden Kontexten kann Gewalt als Reaktion auf wahrgenommene Macht- und Statusverluste interpretiert werden und der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung patriarchaler Ordnungsmuster dienen. Insbesondere Frauen, die traditionelle Rollenbilder infrage stellen, ihre Selbstbestimmung einfordern oder gesellschaftliche Gleichberechtigung vorantreiben, werden dabei zu Zielscheiben von Kontrolle, Sanktionierung und Gewalt. Misogynie fungiert in diesem Zusammenhang als ideologisches Bindeglied: Sie legitimiert Gewalt gegenüber Frauen und stellt sie zugleich als vermeintlich notwendiges Mittel sozialer Kontrolle dar. Vieles spricht daher für strukturell verankerte Formen von „männlicher Gewalt“, deren Ursachen in tief verwurzelten patriarchalen Machtverhältnissen, tradierten Geschlechternormen und antifeministischen Deutungsmustern liegen.

Die herausgearbeitete ideologische Verbindung zwischen häuslicher und extremistischer Gewalt, nämlich misogynen Einstellungsmuster, wirft zwei drängende gesellschaftspolitische Fragen auf: Wie soll eine demokratische Gesellschaft mit der zunehmenden Verbreitung extremistischer, misogyn geprägter Narrative umgehen, die darauf abzielen, Frauen im öffentlichen wie im privaten Raum einzuschüchtern, zu kontrollieren oder ihre

Selbstbestimmung einzuschränken? Und deutet der Aufschwung der Manosphere sowie die breite gesellschaftliche Verbreitung antifeministischer Narrative auf eine „Männlichkeit in der Krise“ hin? Vor diesem Hintergrund erscheint es unabdingbar, Misogynie nicht lediglich als individuelles Vorurteil zu verstehen, sondern als gesellschaftliches Strukturprinzip, das sowohl Radikalisierungsprozesse als auch zwischenmenschliche Gewalt begünstigen kann.

Zugleich verdeutlichen die Ergebnisse, dass weiterer Forschungsbedarf besteht, insbesondere im Hinblick auf die Rolle digitaler Subkulturen und sozialer Medien bei der Verbreitung antifeministischer Narrative sowie deren Einfluss auf Einstellungen und Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen. Neben interdisziplinärer Forschung und evidenzbasierter Politik kommt auch präventiven Maßnahmen eine fundamentale Bedeutung zu. So wichtig es ist, Mädchen und Frauen zu stärken und vor misogyn motivierter Gewalt zu schützen, so bedeutsam ist zugleich der Fokus auf Präventionsprogramme für junge Männer, die pluralistische und inklusive Männlichkeitsbilder vermitteln und der Verfestigung antifeministischer sowie misogyn geprägter Deutungsmuster frühzeitig entgegenwirken. Ziel muss es sein, jungen Männern alternative Vorstellungen von Männlichkeit aufzuzeigen und ihnen Wege zu einem positiven Selbstverständnis zu eröffnen. Gerade angesichts der zunehmenden Verbreitung digitaler Narrative, wonach Männer nur dann erfolgreich in intimpartnerschaftlichen Beziehungen sein können, wenn sie dem Ideal eines

sogenannten „Alpha-Mannes“ entsprechen, darf der psychologische Druck, dem insbesondere männliche Jugendliche ausgesetzt sind, nicht unterschätzt werden. Dabei kommt insbesondere Schulen, freizeitpädagogischen Einrichtungen und sozialpolitischen Medienkampagnen eine Schlüsselrolle zu, während im familiären Umfeld, insbesondere aufgrund der kulturellen und teils religiösen Sensibilität dieses Themas, keinesfalls flächendeckend von der Existenz erforderlicher Bereitschaft und notwendiger Ressourcen ausgegangen werden kann, um männliche Jugendliche aufzufangen. Vor diesem Hintergrund und im Sinne der Chancengleichheit, einer intersektionalen Perspektive und des Wohls unserer Gesellschaft erscheint es unumgänglich, bereits im Pflichtschulbereich mit entsprechenden Bildungsangeboten diese Lücke zu schließen. Beispiele hierfür wären Workshops an Schulen, die pluralistische Männlichkeitsbilder fördern, männliche Lehrkräfte als positive Rollenbilder, Sportvereine, in denen Trainer den konstruktiven Umgang mit Emotionen unterstützen, sowie mediale Kampagnen in sozialen Netzwerken, die das Potenzial eines Gegenpols zu den toxischen Inhalten der digitalen Sphäre aufweisen.

Letztlich wird der Erfolg im Kampf gegen Frauenfeindlichkeit unabhängig von ihrer Ausprägung im häuslichen oder öffentlichen Bereich davon abhängen, ob es unserer Gesellschaft gelingt, patriarchale Machtstrukturen und traditionelle geschlechtsspezifische Rollenbilder nicht nur zu erkennen, sondern sie nachhaltig zu durchbrechen und ein inklusives Männlichkeitsverständnis zu fördern.

- ¹ Vgl. *United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC), Femicides in 2023 – Global estimates of intimate partner/family member femicides (2023)* 5.
- ² Vgl. *Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF), Frauenmorde 2024 (25.11.2024)* 12.
- ³ Vgl. *AÖF, Mutmaßliche Mordversuche und Fälle schwerer Gewalt 2024 (02.12.2024)* 12.
- ⁴ Vgl. *World Health Organization (WHO), Violence Against Women Prevalence Estimates (2018)* 12.
- ⁵ Vgl. *Statistik Austria, Gewalt gegen Frauen, Online: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kriminalitaet-und-sicherheit/gewalt-gegen-frauen> (10.08.2025)*.
- ⁶ Vgl. *Frauenhauskoordinierung, Zahlen zu häuslicher Gewalt, Online: <https://www.frauenhauskoordinierung.de/aktuelles/detail/zahlen-hauesliche-gewalt-2024> (10.08.2025)*.
- ⁷ Vgl. *Institut for Strategic Dialogue (ISD), Misogyne als Vektor der Radikalisierung – Empfohlene Maßnahmen für Plattformen zur Erkennung und Eindämmung von geschlechtsspezifischer Online-Gewalt (2023)* 13f.
- ⁸ Vgl. *Çağlar/Hammer/Drath/Matlach/Schwarz, Mapping the Germanosphere – A Pilot Study, SCRIPTS 2025, 1 (37f)*.
- ⁹ Vgl. *Decker/Kiess/Heller/Brähler, Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2024, in: Decker/Kiess/Heller/Brähler (Hrsg), Vereint im Resentiment – Autoritäre Dynamiken und rechts-extreme Einstellungen (2024)* 29 (69f).
- ¹⁰ Vgl. *Walker, Call it Misogyny, Feminist Theory 2024, 64 (66)*.
- ¹¹ Vgl. *Evteeva, Internalized Misogyny: The Patriarchy Inside Our Heads, JISS 2024, 82 (84)*.
- ¹² Vgl. *Sunny/Sreenivasulu, Internalized Misogyny: A Transnational Exploration of Select Literary Narratives, World J. Engl. Lang. 2024, 601 (601)*.
- ¹³ Vgl. *Evteeva, JISS 2024, 86*.
- ¹⁴ Vgl. *Holland, A Brief History of Misogyny: The World's Oldest Prejudice (2018)* 10.
- ¹⁵ Vgl. *Rothermel, Von Gamergate zu Andrew Tate: Misogynie und Antifeminismus zwischen Mainstream und extremistischer Gewalt, Wissen schafft Demokratie 2023, 280 (280–285)*.
- ¹⁶ Vgl. *Rottweiler/Clemmow/Gill, A common psychology of male violence? Assessing the effects of misogyny on intentions to engage in violent extremism, interpersonal violence and support for violence against women, Terror. Political Violence 2024, 287 (299f)*.
- ¹⁷ Vgl. *Gentry, Misogynistic terrorism: It has always been here, Critical Studies on Terrorism 2022, 15 (209)*.
- ¹⁸ Vgl. *Askanius, Gender, misogyny and far-right extremism (2024)* 6.
- ¹⁹ Vgl. *ebd.*, 5.
- ²⁰ Vgl. *Weiss/Koban/ Matthes, Inf. Commun. Soc. 2024, 3*.
- ²¹ Vgl. *Askanius 2024, 7*.
- ²² Vgl. *Deltau: Renaud Camus: Revolte gegen den Großen Austausch, in: Meiering (Hrsg), Schlüsseltexte der „Neuen Rechten“. Kritische Analysen antidemokratischen Denkens, Wiesbaden 2022, 165 (165–173)*.
- ²³ Vgl. *Agena/Rahner, Antifeminismus, gewaltbereiter Rechtsextremismus und Geschlecht, Heimatkunde 14.04.2021, Online: www.heimatkunde.boell.de/de/2021/04/14/antifeminismus-gewaltbereiter-rechtsextremismus-und-geschlecht (30.04.2025)*.
- ²⁴ Vgl. *Speit, Rechtsextreme Gewalt in Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung (BPB) 02.02.2021, Online: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechts-extremismus/324634/rechtsextreme-gewalt-in-deutschland/> (30.04.2025)*.
- ²⁵ Vgl. *BPB, 19. Februar 2020: Anschlag in Hanau, kurz&knapp 13.02.2025, Online: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/559464/19-februar-2020-anschlag-in-hanau/> (25.07.2025)*.
- ²⁶ Vgl. *Lang, 10 Jahre nach dem NSU. Vom Reden über Frauenhass und rechten Terror, SozProb 2021, 167 (173f)*.
- ²⁷ Vgl. *Askanius 2024, 6*.
- ²⁸ Vgl. *Tietjen/Tirkkonen, The rage of lonely men: Loneliness and misogyny in the online movement of “involuntary celibates” (Incels), Topoi 2023, 1229 (1231)*.
- ²⁹ Vgl. *Broyd/Boniface/Parsons/Murphy/*

- Hafferty, *Incels, violence and mental disorder: A narrative review with recommendations for best practice in risk assessment and clinical intervention*, *BJ-Psych Adv.* 2023, 254 (254).
- ³⁰ Vgl. Sparks/Zidenberg/Olver, *Involuntary celibacy: A review of incel ideology and experiences with dating, rejection, and associated mental health and emotional sequelae*, *Curr. Psychiatry Rep.* 2022, 731 (733).
- ³¹ Vgl. Baele/Brace/Coan, *From "Incel" to "Saint": Analyzing the violent worldview behind the 2018 Toronto attack*, *Terror. Political Violence* 2019, 1 (17).
- ³² Vgl. Tietjen/Tirkkonen, *Topoi* 2023, 1231f.
- ³³ Vgl. ebd., 1232.
- ³⁴ Vgl. Zimmerman, *The ideology of incels: Misogyny and victimhood as justification for political violence*, *Terror. Political Violence* 2022, 166 (174).
- ³⁵ Vgl. Hendrix, *Yoga shooting incel attack fueled by male supremacy*, *The Washington Post* 07.06.2019, Online: <https://www.washingtonpost.com/graphics/2019/local/yoga-shooting-incel-attack-fueled-by-male-supremacy/> (28.07.2025).
- ³⁶ Vgl. Manne, *Down Girl: The Logic of Misogyny* (2019) 80.
- ³⁷ Vgl. ebd., 120.
- ³⁸ Vgl. Carrigan/Connell/Lee, *Toward a new sociology of masculinity*, *Theory Soc.* 1985, 551 (551).
- ³⁹ Vgl. Baier/Kamenowski/Manzoni/Haymoz, *Toxische Männlichkeit – Die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen*, *Kriminalistik* 2019, 465 (467).
- ⁴⁰ Vgl. Medica-Mondiale, *Gewalt gegen Frauen: Ursachen und Folgen*, Online: <https://medicamondiale.org/gewalt-gegen-frauen/ursachen-und-folgen> (28.07.2025).
- ⁴¹ Vgl. Gewaltschutzzentrum Oberösterreich, *Hinter der Fassade. Broschüre zur Ausstellung: Gewalt in der Familie*³ (2009) 14.
- ⁴² Vgl. Myhill, *Measuring Coercive Control: What Can We Learn From National Population Surveys?* *Viol. Against Women* 2015, 355 (356f).
- ⁴³ Vgl. Beckwith/Lowe/Wall/Stevens/Carson/Kaspiew/MacDonald/McEwen/Willoughby/Gahan, *Coercive Control Literature Review: Final report*, *Aust. Inst. Fam. Stud.* 2023, 1 (10f).
- ⁴⁴ Vgl. Boxall/Morgan, *Statistical Bulletin 30 – Experiences of coercive control among Australian women*, *Australian Institute of Criminology* 2021, 1 (7).
- ⁴⁵ Vgl. Buchanan/Humphreys, *Coercive control during pregnancy, birthing and postpartum: Women's experiences and perspectives on health practitioners' responses*, *J. Fam. Violence* 2020, 325 (330).
- ⁴⁶ Vgl. Hester/Walker/Williamson, *Gendered experiences of justice and domestic abuse. Evidence for policy and practice* (2021) 43.
- ⁴⁷ Vgl. Crenshaw, *Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women of color*, *Stan. Law Rev.* 1991, 1241 (1245–1249).
- ⁴⁸ Vgl. Lehmann, *Immigrant Women and Domestic Violence: Intersectional Perspectives in a Biographical Context*, in: Thiara/Condon/Schröttle (Hrsg), *Violence against Women and Ethnicity: Commonalities and Differences across Europe* (2011) 97 (100–108).
- ⁴⁹ Vgl. Anitha/Zielinska/Rasell/Kane, *Polish women's experiences of domestic violence: intersecting roles of migration and socio-cultural, religious and policy contexts in Poland and in the UK*, *J. Ethn. Migr. Stud.* 2025, 1 (4).
- ⁵⁰ Vgl. Humphreys/Nixon, *Marshalling the Evidence: Using Intersectionality in the Domestic Violence Frame*, *Soc. Polit.* 17 (2010), 137 (147–149).
- ⁵¹ Vgl. Beauvoir, *Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau* (1992).
- ⁵² Vgl. Wenigmann/Weiß/Heidelberg, *Holding anti-feminist gender role beliefs mediate the relationship between family-related adverse childhood experiences and different forms of intimate partner violence perpetration in adulthood*, *J. Crim. Justice* 2024, 1 (1).
- ⁵³ Vgl. Reidy/Berke/Gentile/Zeichner, *Man enough? Masculine discrepancy stress and intimate partner violence*, *Pers. Individ. Differ.* 2014, 1 (6–8).
- ⁵⁴ Vgl. González/Rodríguez-Planas, *Gender norms and intimate partner violence*, *J. Econ. Behav. Organ.* 2020, 223 (238f).
- ⁵⁵ Vgl. Pain, *Everyday terrorism: Connecting domestic violence and global terrorism*, *Prog. Hum. Geogr.* 2014, 531 (531–537).
- ⁵⁶ Vgl. Nicholas/Clark/Agius/Cook, *Antifeminist, manosphere and right-wing extremist sentiment among men who use domestic and family violence: Masculinism, misinformation, and the justificatory logics of violence*, *NORMA* 2024, 1 (14–16).
- ⁵⁷ Vgl. Rottweiler/Clemmow/Gill, *Terror. Political Violence* 2024, 300f.
- ⁵⁸ Vgl. Clemmow/Rottweiler/Pearson/Gill, *Public or private violence? Understanding the overlap between intimate partner abuse and susceptibility to violent extremism*, *Aggress. Violent Behav.* 2025, 1 (4–8).
- ⁵⁹ Vgl. Rottweiler/Clemmow/Gill, *Terror. Political Violence* 2024, 302f; Clemmow/Rottweiler/Pearson/Gill, *Aggress. Violent Behav.* 2025, 6f.
- ⁶⁰ Vgl. Dubovszky, *Einflussfaktoren bei extremistischer und häuslicher Gewalt im Vergleich – Misogynie als gemeinsamer Nenner?* 2025.